



THOMAS HEILER

Können sich Denkmäler überholen?

Der schwierige Umgang mit Vertriebenen-
Denkmälern in der städtischen Erinnerungskultur Fuldas



Hessische Landeszentrale
für politische Bildung

E-Book



DENKMALE ZUM NACHDENKEN

THOMAS HEILER

Können sich Denkmäler überholen?

**Der schwierige Umgang mit Vertriebenen-Denkmalern
in der städtischen Erinnerungskultur Fuldas**



Hessische Landeszentrale
für politische Bildung

WIESBADEN 2024

Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Mainzer Str. 98-102

65189 Wiesbaden

0611 32 55 40 51

poststelle@hlz.hessen.de

www.hlz.hessen.de

 /hlzpb

 /hessischelandeszentrale

 /hlz@hessen.social

 /hlz_pb

Layoutkonzeption:

Jannis Tanner - histo.vision

Satz:

Pauline Bietau

Coverbild:

Kranzniederlegung am Fuldaer Frauenberg zum Gedenken an die Heimatvertriebenen, 1962

© Stadtarchiv Fulda, Hubert Weber

Textlizenz:

Creative Commons CC-BY-ND (Namensnennung/Keine Bearbeitung/4.0 International).

Das Coverbild unterliegt eigenen Lizenzbedingungen.



ISBN: 978-3-943192-82-7

ISSN: 2942-285X

Inhaltsverzeichnis

Oberglogau und Leitmeritz.	5
Die trügerische Rolle von Geschichtsbildern	6
Heimatvertriebene in der Fuldaer Nachkriegsgeschichte 1946-1955	7
Die Errichtung eines Denkmals für die Vertriebenen am Frauenberg	9
Das Heimatdenkmal am Haimberg	13
Die sonstigen Denkmäler im Stadtgebiet	15
Vertriebenen Denkmäler in der städtischen Erinnerungskultur	16

Thomas Heiler

Können sich Denkmäler überholen?

Der schwierige Umgang mit Vertriebenen-Denkmalern in der städtischen Erinnerungskultur Fuldas

In keiner anderen hessischen Kommune finden sich mehr Denkmäler zur Erinnerung an das Schicksal der Heimatvertriebenen als in Fulda. Zwischen 1950 und 2016 wurden nicht weniger als sieben Bronzetafeln und Gedenksteine im Stadtgebiet sowie in den eingemeindeten Orten Gläserzell und Niesig eingeweiht.¹ Hinzu kommt eine 1981 errichtete, etwa 10 Meter hohe Stele zwischen den Stadtteilen Haimbach und Mittelrode.

Die hohe Zahl dokumentiert die herausragende Bedeutung der Vertriebenen für die Nachkriegsgeschichte der Stadt. Dies gilt zum einen für den hohen Anteil, den die Vertriebenen und ihre Nachkommen an der Gesamtbevölkerung der Stadt hatten und der 1950 bei 18,5% lag,² zum anderen aber auch für die Patenschaften, die Fulda zur „Hauptstadt“ der Leitmeritzer und Oberglogauer machten.

¹ Bund der Vertriebenen Landesverband Hessen e.V. (Hrsg.), Gedenkstätten und Ehrenmale der Heimatvertriebenen in Hessen, Wiesbaden 2008. Dort fehlt noch die 2016 am Gleis 1 des Fuldaer Bahnhofs enthüllte Tafel zur Erinnerung an die seit 1946 dort angekommenen Transporte mit den Vertriebenen, die überwiegend aus dem Sudetenland stammten.

² Von den 42.213 Einwohnern, die in diesem Jahr in der Stadt registriert wurden, waren 7.817 Heimatvertriebene, darunter 4.574 (58,5 %) aus der CSR, 2.831 aus den Gebieten östlich Oder / Neiße (36,2) und 412 aus anderen Gebieten (5,3%). Von diesen waren 85 % Katholiken und 14 % Protestanten sowie 1 % Sonstige, vgl. Verwaltungsbericht der Stadt Fulda für das Haushaltsjahr 1950, Fulda 1951, S. 4 und 19.

Oberglogau und Leitmeritz

Die Patenschaft für die oberschlesische Stadt Oberglogau³ erfolgte auf Anregung von Wilhelm Karl Hans Reichsgraf von Oppersdorff (1896-1989) und wurde unter dem Fulda Oberbürgermeister Dr. Cuno Raabe am 29. Mai 1955 offiziell besiegelt.⁴ Hintergrund war der glückliche Umstand, dass sich im Gegensatz zu vielen anderen in der NS-Zeit zu Kriegszwecken eingeschmolzenen Kirchenglocken die Acht-Uhr-Glocke aus Oberglogau erhalten hatte. Sie war nach dem Krieg an ihren Besitzer, den Reichsgrafen von Oppersdorff, zurückgegeben worden. In Fulda, dessen Domgeläut durch die Einschmelzungen unwiederbringliche Verluste erlitten hatte, fand sie ihren neuen Platz. Nach dem Ende des Kalten Krieges, als die Zeichen auf Verständigung und Versöhnung standen, konnte die Glocke im Juni 2001 nach Oberglogau zurückgegeben werden.⁵

Die enge Verbindung zu Leitmeritz geht auf das Jahr 1946 zurück, als mehrere tausend Vertriebene aus dem Sudetenland und insbesondere

³ Klaus Radek, Fulda - Unsere Patenstadt. Wiedersehensfeier der Oberglogauer 10 Jahre nach der Vertreibung, Clausthal-Zellerfeld 1956.

⁴ Die Patenschaftsurkunde befindet sich im Stadtarchiv Fulda, Urkundenselekt.

⁵ Rüdiger Pfeiffer-Rupp / Claus Peter, Die Verbringung der Oberglogauer Acht-Uhr-Glocke von Fulda nach Oberglogau, in: Jahrbuch für Glockenkunde 15/16 (2003/2004), S. 291-314.

aus dem Raum Leitmeritz unter unmenschlichen Bedingungen in Güterzügen nach Fulda gebracht wurden.⁶ In Osthessen fanden viele von ihnen eine zweite Heimat. Im Gedenken hieran übernahm die Stadt Fulda anlässlich des Bundestreffens der Leitmeritzer am 6. August 1961 eine Patenschaft.⁷ Durch die regelmäßig in Fulda abgehaltenen Bundestreffen, aber auch durch das hier bis 2019 ansässige Heimatarchiv,⁸ dem auch eine umfangreiche Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur des Kreises Leitmeritz angeschlossen war, wurde die Verbindung ständig mit Leben erfüllt und im Jahr 2001 unter geänderten weltpolitischen Vorzeichen in eine Partnerschaft umgewandelt.⁹

⁶ Günter Sagan, Flüchtlinge in Osthessen am Ende des 2. Weltkrieges (Ergebnisse regionaler Lehrerfortbildung in Hessen. Außenstelle Fulda, Heft 5), Fulda 1990; Jost-Ernst Köhler / Günter Sagan / Gregor K. Stasch, Leitmeritz - Fulda Vertreibung 1945/46. Publikation zur Sonderausstellung „Leitmeritz - 60 Jahre Vertreibung“ im Vonderau Museum in Fulda (Dokumentationen zur Stadtgeschichte Nr. 24), Petersberg 2006; Thomas Heiler u.a. (Bearb.), Alles für Fulda! Aspekte der Kommunalpolitik 1946-2006. Begleitband zur Ausstellung vom 28. April bis 9. Juli 2006 (Vonderau Museum Fulda. Kataloge, Bd. 17), Petersberg 2006, S. 30-34; Günter Sagan, Vertriebenentransporte nach Fulda und Hünfeld. Eine statistische Erfassung der Heimatvertriebenen nach Herkunftsländern, in: Buchenblätter 80 (2007), S. 65-66; Günter Sagan, Die frühe Nachkriegszeit in der Region Fulda. Die Jahre 1945 und 1946, Petersberg 2015.

⁷ E(rnst) H(erold), Patenschaft Fulda – Leitmeritz, in: Bund der Vertriebenen, Kreisverband Fulda e.V. (Hrsg.), 1945-1985. 40 Jahre Vertreibung, 35 Jahre Eingliederung, Fulda 1985, S. 105f. Die Patenschaftsurkunde befindet sich im Stadtarchiv Fulda, Urkundenselekt.

⁸ Magistrat der Stadt Fulda (Hrsg.), Das Leitmeritzer Heimatarchiv (Dokumentationen zur Stadtgeschichte Nr. 5), Fulda 1981. Das Archiv samt den Museumsobjekten wird seit Ende 2019 im Stadtarchiv Fulda verwahrt (Bestand Nachlässe, Nr. 171), recherchierbar über den online-Katalog des Archivs: (<http://fulda-online.ifaust-online.de/>).

⁹ Fulda und Leitmeritz besiegelten im Fürstensaal ihre Städ-

Kurz danach bildete sich auf der Grundlage eines seit 1993 bestehenden Kulturvereins der „Freundeskreis Leitmeritz“.¹⁰ Zudem gab es seit 1983 auf Initiative des Fuldaer Kreisvorsitzenden des Bundesverbandes der Vertriebenen (BdV) Ernst Herold (1931-2016) eine Ostdeutsche Heimatstube, die in ihrem Domizil in der Habsburgergasse 2 und später in der Kanalstraße 2 neben der Kreisgeschäftsstelle des Verbandes sowohl eine umfangreiche Bibliothek als auch zahlreiche museale Objekte aus den Vertreibungsgebieten beherbergte.¹¹ Nach dem Tod des Initiators wurde die Heimatstube aufgelöst und deren sämtliche Unterlage und Objekte ebenso wie die Akten des BdV sowie der schriftliche Nachlass von Herold in das Stadtarchiv Fulda überführt.¹²

Die trügerische Rolle von Geschichtsbildern

Wie wohl keine andere Phase der deutschen Geschichte ist das Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von Geschichtsbildern geprägt, die Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses sind. Dies gilt für das Hissen der sowjetischen Flagge auf dem Reichstagsgebäude bei der Einnahme Berlins ebenso wie für die Leistungen der „Trümmerfrauen“, die amerikanischen Care-

tepartnerschaft, in: Fuldaer Zeitung vom 27. August 2001, S. 7.

¹⁰ Verein gegründet. „Freundeskreis Leitmeritz“ will Kontakt fördern, in: Fuldaer Zeitung vom 26. Oktober 2002, S. 19.

¹¹ BdV Kreisverband Fulda (Hrsg.), 1983-1993. 10 Jahre Ostdeutsche Heimatstube Fulda. 1949-1987. 40 Jahre BdV Kreisverband Fulda e.V. (Rückblick), Fulda 1993. Kurzinformationen zum Inhalt gibt das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa auf seiner Homepage (<https://www.bkge.de/Heimatsammlungen/Verzeichnis/Uberregional/Fulda.php>; zuletzt aufgerufen am 1.3.2022).

¹² Stadtarchiv Fulda, Bestand Nachlässe Nr. 166 bzw. Nr. 169, recherchierbar über den online-Katalog des Archivs (<http://fulda-online.ifaust-online.de/>).

Pakete und die „Rosinenbomber“ während der Zeit der Luftbrücke nach Berlin oder die Flüchtlingstrecks aus dem Osten. Einher mit diesen Bildern gehen Geschichtserzählungen, die im Nachhinein aus dem unbestrittenen Erfolg des wirtschaftlichen und demokratischen Aufbaus der Bundesrepublik eine Darstellung bieten, die als eine kontinuierliche und stringente Erfolgsgeschichte aufgebaut ist.

Doch ebenso wenig, wie das Bild des sowjetischen Fotografen Jewgeni Chaldej von der Flaggenhissung die Originalaufnahme darstellt, sondern eine zwei Tage später nachgestellte Szene festhält, sind auch die Ablichtungen von den auf Trümmerbergen stehenden Frauen und der damit einhergehenden Aussage von dem Aufbauwillen der Bevölkerung mit einem Fragezeichen zu versehen.¹³ Ähnlich verhält es sich mit den beiden großen Erfolgserzählungen der deutschen Nachkriegsgeschichte, nämlich der in kurzer Zeit erfolgten Befreiung vom Nazismus und dem Aufbau eines demokratischen Staates in den drei westlichen Besatzungszonen sowie der Integration von vielen Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten. Es wird niemand bestreiten können, dass die beiden Vorgänge im Nachhinein und von ihrem Ergebnis her gesehen tatsächlich als herausragende Beispiele für eine gelungene Politik in der Nachkriegszeit bewertet werden können. Doch die Perspektive ex post verstellt den Blick darauf, dass sich in den ersten Jahren nach 1945 noch viele Widerstände ergaben, die auch zu einem Scheitern oder zumindest zu einer weitaus längeren Entwicklung hätten führen können.

So standen die berühmten Care-Pakete nicht am Anfang der amerikanischen Befreiung, sondern kamen erst dann in größerem Maße zum Einsatz, als in der deutschen Bevölkerung nach dem fürchterliche Hungerwinter 1946/47 die

¹³ Leonie Treber, Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes, Essen 2014.

Stimmung gegen die Besatzungsmächte umschlug und von amerikanischer Seite unter dem Hinweis auf das Diktum „Democracy clearly won't work on an empty stomach“ ein Stocken des Demokratisierungsprozesses befürchtet wurde.¹⁴

Auch bei der Eingliederung der zahlreichen Vertriebenen war vor dem Hintergrund der gewaltigen Dimensionen dieser Aufgabe zu Beginn nicht abzusehen, dass die größten Probleme innerhalb von wenigen Jahren bewältigt sein würden. Angesichts der ohnehin knappen Zahl an Wohnungen in den zerbombten Städten sowie der großen Menge von Displaced Persons, die untergebracht werden mussten, machten viele Deutsche aus dem Osten die Erfahrung, dass sie in ihrer neuen Heimat nicht sehr willkommen waren.

Heimatvertriebene in der Fuldaer Nachkriegsgeschichte 1946-1955

Bereits 1946 wurden in Fulda neben 4.000 Evakuierten 5.521 Vertriebene registriert, davon 62% aus dem Sudetenland.¹⁵ Das anfangs zunächst teils vorhandene gegenseitige Misstrauen zwischen Alt- und Neubürgern ging mit der Entspannung auf dem Lebensmittel- und Wohnungsmarkt seit 1948 merklich zurück. Hierzu trug auch die politische Integration der Vertriebenen bei. Während sich eine eigene städtische Flüchtlingsdienststelle um die Versorgung mit dem Notwendigsten kümmerte,

¹⁴ Thomas Heiler, Hungersnöte in hessischen Städten, in: Ulrich Wagner (Hrsg.), Stadt und Stadtverderben. 47. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichte 2008 in Würzburg (Stadt in der Geschichte, Bd. 37), Ostfildern 2012, S. 309-336. Für Fulda vgl. Als die Demokratie zurückkam. 75 Jahre Verfassung in Hessen und Fulda. Begleitband zur Ausstellung im Vonderau Museum Fulda, hrsg. von Frank Verse, Petersberg 2021 (Vonderau Museum Fulda, Kataloge Bd. 50).

¹⁵ Alles für Fulda (wie Anm. 6), S. 32.

gab es seit Dezember 1947 Flüchtlingsvertrauensleute, die als beratendes Organ der Stadtverwaltung amtierten. Seit 1948 amtierte eine paritätisch aus jeweils fünf Alt- und Neubürgern besetzte Flüchtlingskommission, die der Stadtverordnetenversammlung zuarbeitete.

Parallel hierzu bildeten die Heimatvertriebenen 1947 in Stadt und Landkreis Fulda jeweils eine „Arbeitsgemeinschaft Heimatvertriebener“ (AGH) Fulda-Stadt und Fulda-Land (AGH).¹⁶ Sie verstanden sich von Beginn an als überparteiliche und interkonfessionelle Organisationen, die sich insbesondere die Wahrung und Förderung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belange ihrer Mitglieder auf die Fahnen geschrieben hatte. Die AG Fulda-Stadt betreute 6.000 Heimatvertriebene, die in neun Landsmannschaften gegliedert waren (Schlesien, Mährisch-Schönberg, Mährisch-Altstadt, Friesetal, Müglitz, Deutsch-Liebau, Böhmen-Mähren und Nord-Ost).¹⁷ Die AG des Landkreises Fulda umfasste 17.000 Mitglieder in 150 Ortsvereinen. 1950 erfolgte durch die AG Fulda Stadt eine Umbenennung in „Kreisverband der Heimatvertriebenen e.V. Fulda Stadt“ mit nur noch drei Landsmannschaften (Sudetendeutsche, Schlesier, Nord-Ost-Deutsche). Parallel bildete sich im April 1950 der „Kreisverband der Heimatvertriebenen Fulda-Land e.V.“,¹⁸ der in der Beihilfe zu Existenzgründungen, der Behebung der Wohnungsnot, der Beschaffung von Hausrat sowie der „Erhaltung der kulturellen Wesensart der einzelnen Landsmannschaften sowie Anbahnung einer Kulturgemeinschaft zwischen Stammbevölkerung und Heimatvertriebenen“¹⁹ seine Hauptaufgaben sah.

Durch ein wirkungsvolles Zusammengehen aller Beteiligten aus Landes- und Kommunalpolitik, Wirtschaft und Vertriebenenverbänden entwickelte sich seit Anfang der 1950er Jahre tatsächlich eine Erfolgsgeschichte, die zur schnellen Integration der Heimatvertriebenen beitrug.

Dies galt auch für Fulda, das trotz des sehr hohen Vertriebenenanteils unter dem landespolitisch gut vernetzten Oberbürgermeister Dr. Cuno Raabe (1888-1971), der in Wiesbaden immer wieder auf die besondere Verpflichtung Fuldas im Vergleich zu anderen Städten aufmerksam machte,²⁰ die drängendsten Probleme der Integration leisten konnte.

Anlässlich der 10. Jahreshauptversammlung des BdV Kreisverbands Fulda-Stadt konnte der Kreisvorsitzende Rudolf Winkler mit Genugtuung bilanzieren, dass man als Verband in der letzten Dekade viel erreicht habe: „Es kann erfreulich festgestellt werden, daß gerade auf dem Gebiete der Wirtschaft eine Anzahl Heimatvertriebener sich selbständig machen und eigene Existenzen aufbauen konnte. Ebenso konnte der Wohnungsbau vorangetrieben werden, so daß ein wesentlicher Teil unserer Leute bereits wieder ausreichende Unterkunft fanden. Der Verband konnte auf allen Gebieten Einfluß gewinnen und durch maßvolles Vorgehen das Mögliche erreichen“.²¹ So hatte das städtische Ausgleichsamt von September 1952 bis März 1956 fast 12 Millionen DM an die Heimatvertriebenen ausgeschüttet, darunter 4,7 Millionen DM Kriegsschadensrenten, 3,2 Millionen DM für Hausratshilfe und 1,6 Millionen DM

¹⁶ Die zum 1. Oktober 1947 in Kraft getretene Satzung des Stadtverbandes in: Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 1.

¹⁷ BdV (Hrsg.), 1945-1985 (wie Anm. 7), S. 34f.

¹⁸ Die Satzung von 1950 in: Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 5.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ In einer Denkschrift vom Januar 1951 zur Entwicklung Fuldas im Rahmen des Hessenplans (Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 71) wies Raabe darauf hin, dass Fulda mit seinen 17% Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung gegenüber Marburg (9,3%), Wiesbaden (8,7%), Kassel (7,2%) sowie Frankfurt, Darmstadt und Hanau (jeweils 5-6%) klar benachteiligt sei.

²¹ Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 4.

für Aufbaurdarlehen.²² Markanter Ausdruck der gelungenen wirtschaftlichen Integration war das 1952 und 1954 erschienene Branchen-Verzeichnis der Fuldaer Heimatvertriebenen, das über 130 Selbstständige aus allen Berufszweigen auflistete.

Bereits 1951 kam es zu einer bemerkenswerten Aktion, die als ein erster Abschluss des Wiederaufbaus und der Integration der Neubürgerinnen und Neubürger angesehen werden kann. Unter der Führung der größten städtischen Industriebetriebe wie den Textilfabriken Mehler, Wighardt und der Filzfabrik, der Fuldaer Wachswerke Eickenscheidt, den Gummiwerken sowie mehreren Einzelpersonen wie dem Fuldaer Bischof Johann Baptist Dietz wurde im November 1951 „zum äußeren Ausdruck der Verbundenheit zwischen Bürgerschaft und Stadt“ eine Amtskette für den jeweils amtierenden Oberbürgermeister gestiftet. Hervorgehoben wird in der zugehörigen, prächtig gestalteten Dotationsurkunde die Bewältigung der großen Probleme unter Führung von Fuldas Oberbürgermeister: „In einer schweren Zeit, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als in Fulda 30% des Wohnraumes sowie der Werkstätten von Industrie und Gewerbe durch Kriegseinwirkungen zerstört waren, neue große Aufgaben durch das Hereinströmen von tausenden heimatvertriebenen Schwestern und Brüdern aus dem deutschen Osten entstanden, hat die Bürgerschaft Fuldas unter der tatkräftigen und umsichtigen Führung von [...] Dr. Cuno Raabe, Vizepräsident des Hessischen Landtags, mutig mit Gottvertrauen und aus echtem Bürgersinn den Wiederaufbau in Angriff genommen.“²³ Durch das gute Vertrauensverhältnis zwischen Stadtpolitik und weiten Kreisen der Bürgerschaft seien auf vielen Gebieten des kommunalen Lebens, vor allem der Wirtschaft, den Schulen und dem Flüchtlingswesen große Erfolge erzielt worden.

²² Ebenda.

²³ Stadtarchiv Fulda, Urkundenselekt 1951 November 17.

Die Errichtung eines Denkmals für die Vertriebenen am Frauenberg

Bereits Ende der 1940er Jahre, als sich langsam eine Besserung der Situation der Heimatvertriebenen an ihrem neuen Wohnort abzeichnete, gab es eine Initiative zur Errichtung eines Denkmals, um auf das Schicksal der Neubürger aufmerksam zu machen. Die Initiative ging hierbei von den Betroffenen selbst aus. Bei einer Mitgliederversammlung der AG Heimatvertriebener Fulda-Stadt am 29. September 1949 im Fuldaer Kolpinghaus wurde auf Antrag des Vorsitzenden Rudolf Winkler (1920-1977)²⁴ beschlossen „einen Gedenkstein für die Opfer der Austreibung“ in Fulda zu errichten. Es solle ein Naturstein sein. Zusammen mit dem zuständigen Stadtbauamt werde man einen geeigneten Platz hierfür finden.²⁵

Bereits wenige Tage zuvor hatte Winkler bei einer Vorstandssitzung der AG berichtet, dass er mit Bürgermeister Heinrich Gellings und Stadtbaurat Hans Nüchter eine längere Aussprache über den möglichen Standort des Denkmals geführt habe.²⁶ Die ursprünglich vorgesehene Stelle bei der Christuskirche am Heinrich-von-Bibra-Platz komme nicht mehr in Frage, stattdessen sei die Aufstellung des Gedenksteins an der Ecke Leipziger Straße / Parkstraße geplant. Winkler kündigte an, in den nächsten Tagen

²⁴ Winkler wurde 1920 an der vormalig österreichisch-ungarischen und seit 1920 italienischen Adriaküste (Brioni) geboren und kam 1946 mit den Vertriebenentransporten von Mährisch-Schönberg nach Fulda. Von 1950 bis 1954 war er Mitglied des Hessischen Landtags, von 1948 bis 1972 gehörte er der Fuldaer Stadtverordnetenversammlung an, seit 1964 war er Mitglied des Magistrats. 1973 erhielt er die Ehrenbezeichnung eines Stadtältesten.

²⁵ Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 4.

²⁶ Dies und das Folgende nach Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 2.

„zwecks Ermittlung eines geeigneten Findlings zur Milseburg [zu] fahren, wo angeblich solche Steine vorhanden sind“. Am 28. März 1950 wurden in einer Vorstandssitzung die weiteren Pläne erläutert. Der Baumeister Eugen Rösner stellte im Zusammenwirken mit dem Augenarzt Dr. Hans Wiltschke einen Plan zur Errichtung des Gedenksteins in einem Hain vor, „der mit einer bescheidenen ansprechenden gärtnerischen Anlage eine würdige Gedenkstätte repräsentieren würde“. Nunmehr wurde der dann tatsächlich auch ausgewählte Platz am Frauenberg in der Marienstraße bei dem damals schon bestehenden Tennisplatz als geeigneter Standort präsentiert. Nach dem Plan sollte der Gedenkstein aus Marmor sein, da es Schwierigkeiten gebe, einen Findling auf der Milseburg zu finden. Die hierzu geeigneten Steine lägen in einem Naturschutzgebiet, zudem erweise sich der Abtransport von dort als unmöglich. Für die Inschrift würden noch „einige Sinnsprüche des Heimat-schriftstellers Mrazek vorgeschlagen“. Der Kosten dürften sich auf etwa 800 DM belaufen.

Vier Wochen später rückte man in einer Kreisvorstandssitzung von den Plänen hinsichtlich der Materialität des Steins wieder ab. Aus Kostengründen nehme man doch lieber einen Sandstein. Dieser wurde am Wacktküppel in der Rhön gebrochen und von dem heimatvertriebenen Steinmetzmeister Wilhelm Teichert aus Langenbieber bearbeitet. Statt eines literarischen Sinnspruchs wählte man die Inschrift: „Den Opfern des Ostens. Heimatvertrieben, weil Deutsch geblieben“.

Am 23. Mai 1950 konnte Rudolf Winkler verkünden, dass die Vorarbeiten für den Gedenkstein soweit gediehen seien, dass bereits in wenigen Tagen die Gedenkurkunde und die Kapsel mit der Heimaterde eingebaut werden könnte. Um die Kosten für den Stein in Höhe von 600 DM aufzubringen, setzte man eine Sammelaktion in Gang, bei der Spendermarken ausgegeben werden sollten. Die Stadt Fulda hatte sich dazu bereit erklärt, die gärtnerische Gestaltung der Anlage zu übernehmen.

Bei der Versenkung der Urkunde samt der Heimaterde aus dem Böhmerwald in den Grundstein Ende Mai 1950 sprach Rudolf Winkler von der Aufgabe des Gedenksteins. Er solle den späteren Generationen und Geschichtsschreibern von der „Völkerkatastrophe der Jahre 1945/46“ künden. Der Text der Urkunde nahm Bezug auf die angesichts der Rahmenbedingungen schwierige Integration von 7.000 Heimatvertriebenen in die Stadt Fulda, deren Bevölkerung man für die Aufnahme danke. Erwähnt wird darin auch die Bildung des Kreisverbandes der Heimatvertriebenen sowie die Bildung von drei Landsmannschaften, nämlich jener der Sudetendeutschen (2.400 Mitglieder), der Schlesier (400) und der Nordostdeutschen mit 200 Mitgliedern. Winkler beendete seine Ansprache zur Grundsteinlegung mit den Worten:

*„Unser Glaube wird nie sterben / daß deutsches Gut / uns eigen durch Fleiß, besiegelt mit Blut / wir wieder erwerben“.*²⁷

Unter Anteilnahme von mehreren Hundert Zuschauern wurde der Stein am 4. Juni 1950 eingeweiht. Bei diesem Anlass erinnerte Rudolf Winkler „an die Passion der Austreibung“ und zeigte sich dankbar, „daß durch den guten Willen aller in Fulda ein tragbares Verhältnis zwischen den Ausgewiesenen und den Eingesessenen herbeigeführt werden konnte“.²⁸ Ein „tragbares Verhältnis“ zeugt nicht von großer Freude über den bisherigen Gang der Eingliederung, zu frisch waren offenbar noch die Schwierigkeiten in Erinnerung, denen die Heimatvertriebenen in den vergangenen vier Jahren in Fulda ausgesetzt waren.

Den Verzicht auf Rache postulierte bei dieser Gedenkfeier der Diözesanflüchtlingseelsorger Siegfried Schultheiß, der „an die gewaltige Flut von Opfern und an die Straßen und

²⁷ Fuldaer Volkszeitung vom 30. Mai 1950, S. 5.

²⁸ Dies und das Folgende nach der Fuldaer Volkszeitung vom 5. Juni 1950, S. 2.

Eisenbahngleise der Vertreibung, die gekennzeichnet sind durch Kreuze“ erinnerte.

„Aber hier an dieser Stelle wollen wir Heimatvertriebenen alle Gefühle der Rache nieder kämpfen“.

Der evangelische Flüchtlingspfarrer Adolf Jesch stellte das Schweigen der Welt angesichts der Vertreibung in den Mittelpunkt seiner Rede. „So diese schweig[t], werden die Steine reden“, war das Motto seiner Ansprache. Zuletzt betonte Oberbürgermeister Dr. Cuno Raabe, dass in dieser Stunde nicht von Schuld und Sühne gesprochen werden solle. Man bitte heute um Frieden, denn nur in einer befriedeten Welt könne das Aufbauwerk geleistet werden.

Die Steinsetzung hatte insofern noch ein Nachspiel, als der Kulturausschuss der AG Heimatvertriebener Fulda-Stadt im September des Jahres 1950 den Antrag stellte, ein eingemeißeltes Kreuz nach dem Entwurf des Baumeisters Rösner auf dem Stein anzubringen, wobei der Antrag eigentlich schon erledigt war, da die Anbringung wegen der Dringlichkeit zu diesem Zeitpunkt bereits durchgeführt worden war.²⁹ Es hatte schon im Vorfeld der Einweihung des Gedenksteins Kritik gegeben, dass der Gedenkstein kein Kreuz aufweist, „wie es die meisten dieser Gedenkstätten tragen“.³⁰ Im Oktober 1950 fehlten von Verbandsseite noch 170 DM für die Finanzierung des Steins. In der Vertreterversammlung des BdV Fulda-Stadt zeigte man sich traurig, dass dieser Betrag bei 3.000 Mitgliedern immer noch nicht aufgebracht worden war. Man beschloss, eine Sammelbüchse zu beschaffen, um bei künftigen Veranstaltungen den restlichen Betrag zusammenzubringen.³¹

²⁹ Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 2,

³⁰ So geäußert am 2. Juni 1950 auf der Vertreterversammlung der AG Heimatvertriebene Fulda-Stadt, in: Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 4.

³¹ Vertreterversammlung vom 25. Oktober 1950, in: Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 4.

Seit 1951 versammeln sich alljährlich um Allerheiligen die Fuldaer Heimatvertriebenen an diesem Denkmal zum Totengedenken an die im Osten zurückgelassenen Angehörigen, für die der Gedenkstein das Memento am Grab ersetzen musste. Dass der Gedenktag auch mit politischen Forderungen verbunden wurde, zeigt gleich das erste Zusammenkommen an Allerheiligen 1951. Dies sei nicht nur ein Tag des stillen Gedenkens, sagte Rudolf Winkler bei der Feier, sondern der ernstesten Verpflichtung, „denn unsere verewigten Lieben mahnen uns an die friedliche Wiedergewinnung der Heimat“.³² Hoffnung auf die Erlangung dieses Ziels machte dabei auch der frühere Breslauer Ordinariatsrat Dr. Gustav Braun, der in seiner Rede trocken bemerkte: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber unbedingt sicher“. Mit getragener Musik wurde die Veranstaltung beendet. „Manches Auge feuchtete sich, als der Bläserchor das Lied vom guten Kameraden spielte“, wusste die Fuldaer Volkszeitung zu berichten.³³

Sofern man den Zeitungsberichten Glauben schenken kann, so wohnten den Feiern am Frauenberg mehrere Tausend Menschen bei, eine kaum glaubliche Zahl, da um das Denkmal herum kein Platz für ein Auditorium dieser Größe ist. Sowohl für die Feiern 1952 als auch 1953 berichten die „Fuldaer Volkszeitung“³⁴ ebenso wie die „Fuldaer Zeitung“ von solchen Größenordnungen. So hätten sich am Vorabend von Allerheiligen 3.000 Heimatvertriebene und Altbürger Fuldas „an dem mit Blumen, Kränzen und Totenlichtern reich geschmückten Ehrenmal“ versammelt.³⁵ Das für die Jahre seit 1954 noch vorhandene Fotomaterial des Fuldaer Pressefotografen Hubert Weber lässt leider keine Rückschlüsse auf die Größe der Menschenmenge zu.

³² Fuldaer Volkszeitung vom 2. November 1951, S. 2.

³³ Wie Anm. 32.

³⁴ Fuldaer Volkszeitung vom 3. November 1952, S. 2.

³⁵ Fuldaer Zeitung vom 2. November 1953, S. 3.

Die Feiern folgten einem festen Plan. Anlässlich des Totengedenkens sprachen jeweils ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher, meist Heimatvertriebene, zu den Menschen. Sie riefen stets zur Versöhnung auf und hielten sich in den politischen Forderungen meist zurück, während der BdV Kreisvorsitzende für Fulda-Stadt Rudolf Winkler die Hoffnung auf die Wiedergewinnung der alten Heimat wachhielt. Doch auch von ihm kamen im Anschluss an die 1950 in Stuttgart verabschiedete Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die den Verzicht auf Rache und Vergeltung postulierte, keine aggressiven Töne. So sagte er anlässlich der Feier 1953, dass wenn auch die Heimatvertriebenen Fuldas schmerz erfüllten Herzens an dem Gedenkstein ihrer Toten stünden, dennoch bei ihnen kein Hass mehr aufkommen dürfe. Die besondere Aufgabe der Totenfeier solle es sein, für die zum Schweigen gezwungenen Brüder und Schwestern in der Sowjetzone mitzusprechen.³⁶

Seit Mitte der 1950er Jahre nahm die Beteiligung an den Feiern merklich ab. Es wird dann noch von 300 bis 400 Personen gesprochen, die an der Veranstaltung teilnahmen. Die Berichterstattung in den örtlichen beiden Zeitungen beschränkte sich auf kleine, lustlos formulierte Artikel, die eher auf eine lästige Pflichterfüllung bei den dazu abgeordneten Journalisten schließen lassen. Doch auch bei den Heimatvertriebenen ließ das Interesse merklich nach, was zu scharfen Reaktionen bei den lokalen Vertriebenenfunktionären führte.

Anlässlich des 10. Kreisverbandstags des BdV Fulda-Land im Jahr 1958 unter dem Motto des Frauenberger Gedenksteins („Heimatvertrieben, weil deutsch geblieben“) beklagte deren Vorsitzender Klaus Stein, dass die Leistungen der Flüchtlingsverbände bei ihren Mitgliedern gar nicht mehr wahrgenommen würden und viele die Verbände verließen. Resigniert klagte er in seinem Rechenschaftsbericht die Ver-

sorgungsmentalität und die Selbstzufriedenheit eines Teils der Heimatvertriebenen an:

„Haben wir wirklich schon vergessen: die Zeit der oft wertlosen Bezugsscheine? Die Zeit des Hungerns? Die kärgliche Lebensgrundlage der Kriegsfolgeunterstützung? Die Zeit der privaten Unterkunft und der häufigen Drangsalierungen in diesen? Wie bescheiden waren wir damals geworden und wie glücklich konnte uns damals ein kleiner Gegenstand machen, der uns als Liebesgabe geschenkt wurde!“³⁷

All das, was die Verbände in der Zwischenzeit für die Heimatvertriebenen erreicht hätten, werde mit einer großen Selbstverständlichkeit hingenommen. Man könne sich von jenen, die glauben, nur solange dem Verband angehören zu müssen, bis man sein Ziel erreicht habe, nur mit Verachtung abwenden.

„Das sind die, die es in ihrem schnöden Eigennutz und ihrem moralischen Tiefstand fertig bringen, dem Verband den Rücken zu kehren, und die anderen, die noch in Not und Elend stecken, ihrem Elend zu überlassen. [...] Ja es gibt heute bereits ehemals sehr aktive Mitglieder, die schon gar nicht mehr als Heimatvertriebene gelten wollen, die es nicht mehr sein wollen“.

Im Folgenden geißelte Stein „schäbige Nutznießer“ und „skrupellose Selbstsucht“, offensichtlich ein so harter Tobak, das sich in der Berichterstattung der beiden örtlichen Zeitungen nur vage Hinweise auf diesen Frontalangriff finden.

Am Ablauf der Gedenkveranstaltungen änderte sich im Laufe der Zeit nur wenig. Seit den 1990er Jahren begann man, am Denkmal zusätzlich zur Veranstaltung im November in den ersten Märztagen an den 4. März 1919 zu erinnern, als bei Demonstrationen der Sudentendeutschen gegen ihre Eingliederung in das

³⁶ Wie Anm. 35.

³⁷ Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 5.

Hoheitsgebiet der neu gegründeten Tschechoslowakei 54 Menschen getötet wurden. Als „Tag der Selbstbestimmung“ ist der 4. März 1919 in das kollektive Gedächtnis der Sudetendeutschen eingegangen. Bei der Veranstaltung im März 2020 wurde die Aussöhnung zwischen Deutschen, Slowaken und Tschechen durch Alois Hohmann als Vertreter der Ackermann-Gemeinde hervorgehoben.

Trotz des Aufkommens von nationalistischen Tendenzen in Europa gebe es Entwicklungen, die Mut machten. So führte Hofmann als Beispiel für eine gemeinsame deutsch-tschechische Erinnerungskultur den Friedhof in Kaaden an, eine jener Städte, in der es damals zur Erschießung von Demonstranten gekommen war. Hier gebe es inzwischen ein Ehrenmal, das in tschechischer und deutscher Sprache an die erschossenen Kaadener Bürger sowie an die vertriebenen Deutschen erinnere.³⁸

Trotz der teils bemerkenswerten Redebeiträge ist nicht zu übersehen, dass die Veranstaltungen im März und November von einer immer kleiner werdenden Zahl von Menschen besucht werden. Von 3.000 Teilnehmenden wie zu Beginn der 1950er Jahre ist man weit entfernt und es kann schon als Erfolg gelten, wenn sich inzwischen 1% dieser Zahl zu Veranstaltungen an dem Stein einfindet.

Das Heimatdenkmal am Haimberg

Nahezu zeitgleich zum Denkmal am Frauenberg entstand in dem seit 1972 nach Fulda eingemeindeten Haimbach eine Gedenkstätte für die Heimatvertriebenen. Eine Absprache gab es offenbar nicht, zumal die Trägerschaft in diesem Fall von den Egerländern, der sogenannten Eghalanda Gmoi e.V. ausging.³⁹ Die Quellenlage

³⁸ Fuldaer Zeitung vom 9. März 2020.

³⁹ Zu dieser vgl. Ralf Heimrath, Heimat in der Fremde – 100 Jahre Bund der Eghalanda Gmoin, Marktredwitz 2007; Klaus

zum Gründungsvorgang ist schwierig. Erhalten hat sich nur eine dürre Protokollnotiz von der Ausschusssitzung der Gmoi am 23. Mai 1950. Dort wurde beschlossen, ein Holzkreuz mit dem Namen „Ostlandkreuz“ am Haimberg zwischen Haimbach und Mittelrode zu errichten. Das am 10. September 1950 eingeweihte, weithin sichtbare Holzkreuz trägt auf dem Steinsockel die Inschrift:

„Recht muß Recht bleiben / auch das Recht auf die Heimat / Den Toten der Vertriebenen zum Gedenken. / O Herr, gib uns die Heimat wieder! / Errichtet von der I. Egerländer Gmoi Haimbach und Umgebung 10.9.1950“.

Die Einweihung war der „Fuldaer Volkszeitung“ nur wenige Zeilen wert. Sie berichtete, dass der Festgottesdienst in der Haimbacher Pfarrkirche durch den letzten Seelsorger von Oberlomba (bei Franzensbad) Dr. Fritsch vorgenommen worden sei. Dieser habe die Heimatvertriebenen aufgefordert, ihr schweres Schicksal geduldig zu ertragen und auf Gott vertrauend, der Zukunft entgegenzutreten.⁴⁰

In der Folge finden sich keine nennenswerten Veranstaltungen, die an dem Denkmal durchgeführt wurden. Es entfaltete längst keine solche Ausstrahlung wie der Gedenkstein am Frauenberg. Als das Holzkreuz im Jahr 1978 morsch wurde und ersetzt werden musste, gab es auf Initiative der Egerländer Überlegungen, ein neues Denkmal zu errichten. Da sich der alte Gedenkstein an einer ungünstigen Stelle im Bereich einer Fahrstraße für den Erdtransport befand, sollte der neue Gedenkort in einer Entfernung von etwa 100 Metern zum alten Denkmal im Bereich der Flurlage „Am Vogelsberg“ entstehen,

Depta, Überliefertes Brauchtum der alten Heimat wach halten. Mitglieder der „Eghalanda gmoi z Fulda“ treffen sich alle 14 Tage im DJO-Heim an der Ochsenwiese zum „Hutzaabend“, in: Jahrbuch des Landkreises Fulda 2004/2005, S. 139-143.

⁴⁰ Fuldaer Volkszeitung vom 14. September 1950.

ein Wunsch, der sich wegen des Einspruchs der Luftfahrtbehörde nicht umsetzen ließ. Die Gedenkstätte sollte „einige gestaltete Betontafeln mit Motiven aus Vertreibungsgeschehnissen enthalten. Ein Kreuz-Fachwerk-Fragment aus imprägniertem Holz ragt über den Horizont des Betrachters aus Richtung Fulda-Haimbach-Mittelrode als lokaler Bezugspunkt. Der Platz eignet sich bevorzugt für Gedenkfeiern und Treffen als auch neuen heimatlichen Inhalts“.⁴¹

Obwohl sich auch der Gesamtverband des BdV für das Denkmal stark machte und über ihren Vorsitzenden Ernst Herold immer wieder betonte, dass es sich dabei um eine „Gesamtgedenkstätte“ für alle Vertriebenen handele, tat man sich bei der Finanzierung des Vorhabens sehr schwer. Sowohl die Sudetendeutsche Landsmannschaft Fulda-Stadt, als auch der Landkreis und die Stadt Fulda sowie das Hessische Sozialministerium taten sich bei der Mittelzusage im Rahmen der veranschlagten 15.000 DM Gesamtkosten sehr schwer. Stadt und Landkreis ließen beim BdV nachfragen, ob der jeweils andere eine Finanzierungszusage gegeben habe. Im städtischen Kulturausschuss wurde der Antrag auf einen Zuschuss von 3.500 DM zunächst zurückgewiesen, da man bereits einen Gedenkstein in den Frauenberganlagen unterhalte und zudem für die Errichtung der Ostdeutschen Heimatstube 3.000 DM für das kommende Haushaltsjahr zugesagt habe. Als der Zuschuss von Seiten der Stadt Fulda dann doch noch gewährt wurde, erinnerte der Magistrat anlässlich seiner Zustimmung daran, dass für die Bombenopfer, die im letzten Weltkrieg im Krätzbachtunnel umgekommen sind, ebenfalls ein Gedenkstein aufgestellt werden sollte.⁴²

Zwischenzeitlich hatten sich ganz offensichtlich die Prioritäten verschoben und die

Erinnerungskultur wandte sich entweder anderen Themen oder aber anderen Formen der Vermittlung zu.

In Haimbach entstand dennoch 1980 auf Initiative des Egerländer Architekten Sigmund Gütter eine von Professor Robert Sturm konzipierte, 10 Meter hohe Stahlkonstruktion neben dem alten Gedenkstein. Die Stele mit der Inschrift „In aller Welt Heimat den Vertriebenen aller Welt“ wurde am 27. September 1981⁴³ in Verbindung mit dem „Tag der Heimat“ eingeweiht. Zur Eröffnung sprach der BdV Landesvorsitzende in Bayern und CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Fritz Wittmann (1933-2018), selbst ein gebürtiger Egerländer. Auffällig ist, das zwar mit dem Bundestagsabgeordneten Dr. Alfred Dregger (1920-2002) und dem vormaligen Fuldaer MdB Dr. Hermann Götz (1914-1987) politische Prominenz anwesend war, doch die Stadt Fulda nur durch ein Magistratsmitglied und der Landkreis überhaupt nicht vertreten war. Ob dies Zufall war oder ob man dem Denkmalprojekt von Seiten der Politik eher indifferent gegenüberstand, muss offenbleiben. Größere Veranstaltungen wie die zum Tag der Heimat 1984 fanden dort eher selten statt. Bei dem genannten Anlass sprach neben Ernst Herold mit dem Bad Kissinger Erich Kukuk (1923-1994) ein Bundesvorstandsmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker als Grundlage eines demokratischen Europa plädierte. Für die Stadt waren die Stadträte Paul Gwodz (Oberschlesier) und Alois Demel (Sudetendeutscher) und für den Landkreis der städtische Rechtsrat Dr. Norbert Rücker (Schlesier) anwesend.⁴⁴ Die Presse sprach von „etlichen Teilnehmern“ an der Veranstaltung. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Heimatdenkmals gab es im August des Jahres 2000 eine Veranstaltung, zu der offenbar außer der Eghalanda Gmoin Fulda

⁴¹ Schreiben der Eghalanda Gmoin e.V. Fulda vom 23. Juli 1979 an die Stadt Fulda (Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 118.

⁴² Stadtarchiv Fulda, Magistratsprotokoll 421/81 vom 4. Mai 1981.

⁴³ Eine Dokumentation in: Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 139.

⁴⁴ Fuldaer Zeitung vom 10. September 1984, S. 7.

und den benachbarten Gemeinden aus Flieden und Eichenzell nur wenige Zuschauer kamen.⁴⁵ Der Landkreis war immerhin durch den Kreistagsvorsitzenden Franz Rupprecht vertreten, während die Stadt Fulda nur ein ehemaliges Magistratsmitglied entsandte. Trotz dieser städtischen Zurückhaltung kam es 2004 zur Bereitschaft der Stadt Fulda, das Heimatdenkmal in städtische Pflege zu übernehmen. Der damalige Oberbürgermeister Gerhard Möller verwies als Begründung für diese Maßnahme in einem Schreiben an den BdV darauf, dass das Denkmal auf einer Parzelle in städtischem Besitz stehe und deshalb den Bildstöcken und Feldkreuzen auf städtischem Grund gleichzustellen sei.⁴⁶ Die Argumentation zeigt, dass 50 Jahre nach Kriegsende die aktuell politische Komponente der Vertriebenen-Denkmäler in den Hintergrund trat zugunsten einer eher historisierenden Einordnung dieser Erinnerungsorte, an denen sich naturgemäß immer weniger Vertreter der Erlebnissgeneration einfanden.

Die sonstigen Denkmäler im Stadtgebiet

Zwischen 1967 und 2016 wurden fünf weitere Tafeln und Steine zur Erinnerung an die Heimatvertriebenen im Stadtgebiet angebracht bzw. aufgestellt. Ihre Entstehung ist im Zusammenhang mit den Patenstädten Oberglogau und Leitmeritz zu sehen bzw. weist auf die Bedeutung der Vertriebenen für die neuere Ortsgeschichte von zwei Fuldaer Stadtteilen hin. 1967 wurde anlässlich des siebten Pfingsttreffens der Oberglogauer in Fulda eine Bronzetafel an der Mauer unterhalb des Michaelsberges angebracht. Sie trägt über den Wappen von Oberschlesien, Oberglogau und Fulda sowie unter einem Kreuz die Inschrift:

„Der Toten der Stadt Oberglogau / Oberschlesien, der Gefallenen des ersten und Opfer des Zweiten Weltkriegs und der seit 1945 in der Vaterstadt bei der Vertreibung oder später an neuer Wohnstatt Verstorbenen, gedenken in Verbundenheit und in Treue zur alten Heimat die zum siebten Male in der Patenstadt Fulda vereinten Oberglogauer. Pfingsten 1967. R.I.P.“

Unmittelbar daneben wurde 1997 eine zweite Tafel angebracht, die sich an den Aufbau der ersten anlehnt. Über den Wappen von Fulda und Leitmeritz sowie unter einem Kreuz steht folgender Text:

„In treuer Verbundenheit zur angestammten Heimat im Elbtal und Böhmisches Mittelgebirge gedenken wir aller Toten aus Stadt und Kreis Leitmeritz, der Gefallenen beider Weltkriege, aller Opfer von Krieg und Verbrechen, der Opfer der Vertreibung von 1945-1946, sowie aller fern der Heimat Verstorbenen. August 1997, 23. Bundestreffen in der Patenstadt Fulda. Heimatkreis Leitmeritz e.V.“

Die alljährlichen Gedenkfeiern zum Volkstrauertag finden allerdings nicht hier, sondern direkt darüber an der Michaelskirche statt, an deren südlicher Wand das Gefallenenehrenmal der Stadt Fulda, ein beeindruckendes Schiefersteinrelief des bedeutenden Bildhauers Ewald Mataré (1887-1965), angebracht ist.

In den Stadtteilen Gläserzell und Niesig, die beide einen hohen Anteil von Vertriebenen aufweisen, kam es 1975 und 1989/90 zur Aufstellung von Gedenksteinen. Jener in Gläserzell, Am Platz der Heimat, trägt die schlichte Inschrift: „Wir gedenken der verlorenen Heimat. BDV 1975“. Ausführlicher ist der Gedenkstein in Niesig. Hier ist auf der Bronzetafel über den Wappen des Sudetenlands sowie Schlesiens, der Slowakei, Ostpreußens und der Donauschwaben folgende Inschrift zu lesen:

⁴⁵ Fuldaer Zeitung vom 30. August 2000, S. 14.

⁴⁶ Stadtarchiv Fulda, Nachlässe 169 BdV, Nr. 118.

„In den Jahren 1950-1953 schufen sich hier 39 Familien aus den vormals deutschen Ostgebieten auf 5 Vollbauern- und 34 Nebenerwerbsstellen eine neue Heimat. Dieser Stein steht für ihren Glauben an eine friedliche Zukunft. Es soll eine Mahnung sein, allen Menschen das Recht auf Heimat zugestehen. 1989. Bund der Vertriebenen, Niesig“.

Die Präsenz des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Wolfgang Hamberger bei der Einweihung des Steins im Mai 1990 ist angesichts der früheren Abstinenz der Spitzen der Kommunalverwaltung bei Einweihungen und Versammlungen an Vertriebenen Denkmälern besonders hervorzuheben. Kurz vor der Wiedervereinigung nutzte der Oberbürgermeister die Veranstaltung zu einem Aufruf, „die Ansprüche angesichts der sich darstellenden Situation in Mitteldeutschland zu relativieren und den Landsleuten in der DDR zu helfen. Die Anfänge des Wohlstands in unserem Land seien nicht unser Verdienst, sondern glückliche Fügung eines höheren Schicksals“.⁴⁷

Auf Initiative des Leitmeritzer Heimatkreisverbands und der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Ziegler-Raschdorf wurde 2016 in Erinnerung an den ersten Vertriebenentransport aus dem Sudetenland nach Fulda am Gleis 1 des Bahnhofs eine Gedenktafel mit folgendem Text enthüllt:⁴⁸

„Mehr als 3 Millionen Sudetendeutsche wurden nach dem Ende des 2. Weltkriegs aus ihrer Heimat vertrieben. Im Jahre 1946 war Fulda Zielbahnhof für mehr als 40 Züge zu meist aus dem Sudetenland mit jeweils etwa 1.200 Vertriebenen, die im Bereich des Regierungsbezirks Kassel verteilt wurden. Allein 13 Transporte in Viehwaggons mit mehr als 15.000 Personen, darunter auch Vertriebene aus Ungarn, Schlesien, Ostpreußen und

Pommern, wurden in der Stadt und dem Landkreis Fulda aufgenommen. Viele fanden hier eine neue Heimat.“

Vertriebenen Denkmäler in der städtischen Erinnerungskultur

Unsere städtischen Zentren sind Orte, in denen man auf Schritt und Tritt Inschriften, Denkmälern, Bronzetafeln, Hinweisschildern, Stolpersteinen und inzwischen auch QR-Codes begegnet, die den Betrachter bewusst und gelenkt mit der Vergangenheit konfrontieren. Allein schon bei dieser Ansammlung von Vermittlungsmedien aus den verschiedensten Epochen stellt sich die Frage nach einer Übersättigung unter dem Motto: „Wie viel Geschichte verträgt der Mensch“? Bei Gedenkortern außerhalb der historisch aufgeladenen Innenstädte, in denen sich die Mehrzahl der Erinnerungsorte für die Heimatvertriebenen befindet, stellt sich dieses Problem zwar nicht, doch die eher versteckt liegenden Steine und Gedenkplatten haben es seit vielen Jahrzehnten in Fulda schwer, überhaupt wahrgenommen zu werden.

Selbstverständlich ist in den zahlreichen Fuldaer Familien, deren Vorfahren aus den Vertreibungsgebieten stammen, dieser Teil der deutschen Geschichte durch Erzählungen aus der Erlebnisgeneration der Eltern und Großeltern noch weitaus präsenter als im Umfeld der „Altbürger“. Doch auch hier gibt es einen Traditionsbruch, der sich schon früh an der fehlenden Teilnahme eines großen Teils der Vertriebenen bei den Gedenkveranstaltungen zeigt. Im öffentlichen Bewusstsein der Stadt sind sowohl die ersten Denkmäler am Frauenberg und in Haimbach ebenso wenig in der Breite der Öffentlichkeit präsent wie die späteren an der Michaelskirche und in den Stadtteilen. Gegenwärtig waren lange Zeit die Patenschaften bzw. Partnerschaften für Oberglögau und Leitmeritz sowie deren regelmäßig in Fulda abgehaltenen Heimattreffen. Die in den letzten Jahren erfolgte Schließung der

⁴⁷ Fuldaer Zeitung vom 25. Mai 1990, S. 14.

⁴⁸ Fuldaer Zeitung vom 10. Dezember 2016, S. 12.

Ostdeutschen Heimatstube sowie des Leitmeritzer Heimatarchivs sind ein markantes Zeichen für das Verschwinden einer Erinnerungskultur, die von den Vertretern der Erlebnisgeneration wachgehalten wird.

Im Bewusstsein dessen, dass die Vertriebenen ein integraler Bestandteil der Fuldaer Nachkriegsgeschichte sind und ohne deren Berücksichtigung eine Stadtgeschichte seit 1945 nicht geschrieben werden kann, hat es die Stadt als Aufgabe und Verpflichtung gesehen, die archivalischen und musealen Objekte der Heimatstube ebenso wie des Heimatarchivs in ihrem Stadtarchiv zu sichern und der Forschung zur Verfügung zu stellen. Somit ist gewährleistet, dass es auch künftig eine auf diesen Unterlagen beruhende Erinnerung geben kann, auch wenn es bald keine Zeitzeugen mehr geben wird, die aus erster Hand über das Leben im Osten und über die Vertreibung berichten können.

Da die im Leitmeritzer Heimatarchiv verwahrten Ortsakten des Kreises Leitmeritz auch wichtiges originales Archiv- und Dokumentationsgut für die Vertreibungsorte vor 1945 enthalten, bietet die im Augenblick durchgeführte Digitalisierung und geplante online-Stellung dieser Dokumente die Grundlage für eine gemeinsame deutsch-tschechische Gesamtbeurteilung der ehemals sudetendeutschen Orte.